

Schleifer gab es Diskussionen. Sie waren anfangs gar nicht begeistert von der Idee, die Besteckproduktion zu rationalisieren. Sie glaubten nicht daran, daß eine Maschine, die es bisher nirgends in der Welt gibt, ihre Qualitätsarbeit übernehmen könnte. Deshalb fragten sie, ob die neue Straße überhaupt funktionieren wird, ob durch das maschinelle Schleifen nicht die gute Qualität der Bestecke leidet. Der Ausschuß wird steigen, meinten sie, weil ein Automat nicht das Fingerspitzengefühl hat wie ein Hand schleifer.

Auch das waren berechnete Frage, die zu diesem Zeitpunkt niemand auf Anhieb beantworten konnte. Das ist erst möglich, wenn die neue Technik auf Herz und Nieren geprüft wird. Aber dazu mußte sie ja erst vorhanden sein. Dazu aber benötigten wir auch die Erfahrungen, Kenntnisse und Ideen der Schleifer. Deswegen legte die Parteileitung so einen großen Wert darauf, daß gerade sie eine positive Einstellung zur neuen Technik hatten. Außerdem mußte ja jemand die neue Technik bedienen. Da die alten Schleifmaschinen zunächst zwei universellen Transferstraßen und nun seit geraumer Zeit einer dritten weichen mußten, lag es auf der Hand, daß ein Teil der ehemaligen Bediener der alten nun die neue Technik übernehmen.

Gewohnte Arbeit wurde aufgegeben

Aber auch das ging nicht reibungslos, und die Parteileitung hatte es auch nicht erwartet. Seit Jahrzehnten arbeiteten die Kollegen an den Schleifböcken und leisteten eine ausgezeichnete Qualitätsarbeit. Darauf waren sie stolz. Diese Arbeit war ihnen vertraut, mit ihr waren sie fest verwachsen. Für sie war das Alte eben nicht das Alte, sondern ihre Arbeit, die sie beherrschten, wo jeder Handgriff klappte. Sie aufzugeben und sich noch einmal auf die Schulbank zu setzen, um

zu lernen, mit der modernen Technik umzugehen, das kostet eben Überwindung und bringt auch manch Ungewohntes mit sich.

Hatten die ehemaligen Hand Schleifer bisher in Normalschicht gearbeitet, so war das bei der neuen Technik nicht mehr möglich. Die universellen Transferstraßen nur in einer Schicht laufen zu lassen, wäre Vergeudung von Volkseigentum, würde dem Prinzip der Intensivierung widersprechen. Allein die Gegenüberstellung der Grundmittelwerte verlangt zwingend, die neue Technik in drei Schichten auszulasten. Betrogen die Kosten für eine Schleifmaschine 3500 Mark, so betragen sie für die universelle Transferstraße 1,5 Millionen Mark. Es muß noch erwähnt werden, daß die Arbeitsproduktivität auf 180 Prozent steigt und je Anlage zwölf Arbeitskräfte einer anderen Beschäftigung zugeführt werden können. Auch die körperlich schwere Arbeit gehört der Vergangenheit an. Mit diesen Anlagen bestimmen wir den Welthöchststand in Leistung und Technologie.

Nachdem die neue Technologie auch den letzten Zweifler überzeugt hat, wissen alle, der Eigenbau von Rationalisierungsmitteln hat sich gelohnt. Schrittweise verwirklichen die Werktätigen des Unimewa ihre Verpflichtung, im sozialistischen Wettbewerb, zu Ehren des 60. Jahrestages des Roten Oktober der Bevölkerung in diesem Jahr 30000 Besteckgarnituren in hoher Qualität zusätzlich zur Verfügung zu stellen.

Wir werden auf diesem Weg des Rationalisierungsmittelbaus mit Hilfe der Kreisleitung weitergehen. Die ganze Aufmerksamkeit der Parteiorganisation gilt der politischen Unterstützung unserer verdienstvollen Rationalisierungskollektive.

Lothar Unger
ParteiSekretär im VEB
Auer Besteck- und Silberwarenwerke
(Unimewa) Aue

Leserbriefe

kommenden Monate konnte dadurch der Anbau von zusätzlichen Gemüsekulturen eingeplant werden.

Diese Reserven lagen buchstäblich vor der Tür. Es war zwar für die Schauener eine komplizierte Aufgabe, sie zu erschließen, doch besonders mit der Kraft des Parteikollektivs lösten sie dieses Vorhaben. Während der Parteiwahlen stand ein weiterer Ausbau des Vorhabens im Mittelpunkt der Diskussionen.

Unser Foto zeigt die Dekantieranlage in Schauen.

Text und Foto: Hans-Werner Eckert

30 Jahre Propagandist der Partei

Wer wie ich als 75jähriger Rückschau auf 30 Jahre Parteiarbeit hält, dem fällt es gar nicht so leicht, sachlich und nüchtern einzuschätzen, was ihm in dieser Arbeit gelungen ist und wie es dazu kam.

Mut machte mir, als ich 1945 meine gesellschaftliche Arbeit begann, das Vertrauen, das die Genossen in mich setzten. Das Vertrauen und die Achtung, die mir Genossen jeglichen Alters während meiner propagandistischen Tätigkeit innerhalb

der Partei entgegenbrachten, die Überzeugung von der Sieghaftigkeit unserer Sache gaben mir Kraft, meine oft umfangreichen Funktionen mit nie versiegenderm Elan, mit Freude an der gesellschaftlichen Arbeit und mit unermüdlicher Einsatzbereitschaft auszuüben. Beharrlich und geduldig bemühte ich mich, den mir anvertrauten Genossen zu helfen, die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse zu erobern. Unabdingbare Voraussetzung war,